

Ungarn-Jahrbuch

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie, Bd. 33

Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2018, 400 Seiten, ISBN 978-3-7917-2811-7

Rezensentin: Daniela Haarmann, Wien

□ Der 33. Band des „Ungarn-Jahrbuchs“ besteht – wie bereits seine Vorgänger – aus einem breiten Themenspektrum, das vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart reicht. Dass neben Originalbeiträgen hier genauso Übersetzungen von ursprünglich ungarischen Artikeln publiziert sind, ermöglicht auch einem internationalen Publikum Zugang zu den durchwegs innovativen Forschungsansätzen.

So behandelt z.B. *Ágnes Póka* im ersten Beitrag „Ein Humanist in der Finanzverwaltung“ (S. 7-24) die Beamtenlaufbahn des aus dem schlesischen Paczków stammenden Georg Wernher (ca. 1497-1556). Bemerkenswert ist ihre ausführliche Diskussion verschiedener Forschungsmeinungen, die sie dank eines intensiven und umfassenden Quellenstudiums detailliert in den Anmerkungen dokumentiert, revidieren und erweitern kann. Leider verliert sie sich dabei zuweilen in Detailfragen (wann nahm er welchen Posten wo an?). Wernhers humanistische Tätigkeit bleibt hingegen fast unberücksichtigt. Auch von seiner wissenschaftlichen Betätigung und von seiner bürgerlichen Herkunft erfahren die Lesenden erst in der Zusammenfassung (S. 24).

Im zweiten Aufsatz widmet sich *Szabolcs Varga* dem Aufstieg und Niedergang der bislang wenig erforschten slawonischen Aristokratie im 16. Jahrhundert (S. 25-44). Eindrücklich legt der Autor dar, wie Aufstieg, Entstehung eines slawonisch-adeligen Standesbewusstseins und dessen Fall mit der Verteidigung des ungarischen Königreiches und der Habsburger-Monarchie gegen die Osmanen

zusammenhängen. Seine Ausführungen lassen weitere Untersuchungen und Forschungsprojekte hierzu erhoffen.

Hierauf folgt der mit 107 Seiten (inkl. Farbtafeln) längste Beitrag im Sammelband: „The ‚Odalisque‘“ (S. 45-152) von *Ágnes Fülemile* thematisiert den Orientalismus in Europa vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Obwohl die Odaliskinnen nur eine Nebenrolle im Aufsatz einnehmen, mindert dies nicht den Wert. So stellt Fülemile eindrücklich den Kontrast zwischen der militärisch-dämonischen Wahrnehmung der Osmanen, ihrer ästhetisch-idealistischen Inszenierung in Mode, Kunst und Literatur sowie die wissenschaftlichen und künstlerischen Austauschprozesse dar. Für die Ungarn war der Orientalismus allerdings erst im 19. Jahrhundert interessant, als er im Sinn einer „nostalgic quest“ (S. 126) zur Bestärkung des magyarischen Nationalismus diente. Das abschließende Beispiel der Székler-Wandteppiche belegt dann, wie die Tradition von orientalischer Kunst bis heute in Siebenbürgen fortlebt.

Der vierte Beitrag „Warum Akáts *Grüner* wurde?“ (S. 153-200) bricht mit dem vorherigen thematischen „Osmanen“-Schwerpunkt. *Antal Szántay* beschreibt hier Leben und Werdegang des ungarischen Militärs und dann deutschen Schauspielers Ferenc Akáts (Geburtsname; 1776-1846) bzw. Friedrich K. Grüner (Künstlername). Szántays Hauptquelle ist ein bisher unbekannter und von ihm entdeckter Briefwechsel zwischen Akáts und seinem Freund János Nepomuk Festetics. Zwar bleibt die im Titel genannte Frage nach der Metamorphose von Akáts zu Grüner unbeant-

wortet und unnötig lange Lebensbeschreibungen von Nebenpersonen lenken immer wieder vom Hauptthema ab, dennoch liefert der Artikel allein wegen der neu entdeckten Korrespondenz einen wichtigen Beitrag zur deutsch-ungarischen Theatergeschichte.

Im vorletzten Aufsatz erzählt *Ákos Kárbin* die Geschichte der „Verhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zum Zoll- und Handelsvertrag von 1891“ (S. 201-222). Kárbin betont hierbei, dass es sich um eine Beschreibung der Vertragsverhandlungen handelt und nicht um eine Analyse derselben (S. 202), was wegen der Komplexität des Themas einleuchtet. So gelingt es dem Autor, trotz einiger Abschweifungen, einen ersten Zugang zu den von Konflikten geprägten Vertragsverhandlungen zu ermöglichen.

Zuletzt liefert *Petra Balaton* mit der „Székely Action (1902-1914)“ (S. 223-236)

einen weiteren Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der späten Doppelmonarchie. Die in der internationalen Forschung kaum beachtete Region analysiert sie dabei überzeugend im Kontext der Geschichte des Wirtschaftsförderungsprogramms der ungarischen Regierung zum Ende des 19. Jahrhunderts. So darf man auch hier auf weitere Publikationen gespannt sein.

Forschungsberichte (S. 237-282), Mitteilungen (S. 283-326), Rezensionen (327-370) und eine Chronik (371-394) runden das Jahrbuch ab. Trotz der thematischen Vielfalt lässt sich im „Ungarn-Jahrbuch“ ebenso ein spezielles Forschungsinteresse für die osmanische Zeit und für ungarische Kultur- und Identitätsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert erkennen. Abschließend lässt sich festhalten, dass der 33. Band des „Ungarn-Jahrbuchs“ einen umfassenden Einblick in die aktuelle Ungarn-Forschung, in ihre Themen, Schwerpunkte, Probleme und Lücken liefert.